
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59112

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

José GOTOVITCH, *Du Rouge au Tricolore. Les Communistes belges de 1939 à 1944. Un aspect de l'histoire de la Résistance en Belgique*, Bruxelles (Labor) 1992, 609 S. (Archives du futur – Histoire).

Der Parti Communiste, um den es sich hier handelt, ist die Belgische KP und die Trikolore ist die belgische Nationalflagge, dies sei vorausgeschickt, denn nicht jeder weiß, daß Gotovitch als einer der Spezialisten der hier behandelten Fragen gilt. Sein 600 Seiten starkes Werk dürfte nach dem Untergang des Sowjetkommunismus und dem Verschwinden mancher Tabus sowie der Öffnung der – oder einiger – KP-Archive sobald nicht überholt sein: es ist ein wichtiges, teilweise exemplarisches Buch, das mit den beiden einleitenden Kapiteln über die Vorgeschichte des eigentlich behandelten Zeitraums und dem abschließenden über die nicht vorhandene Vergangenheitsbewältigung des Parti Communiste Belge (PCB) anhand eines Beispiels eine Art Gesamtdarstellung der belgischen Kommunisten sein will – und auch ist. Die Bedeutung des PCB – und damit die Berechtigung, darüber ein so umfangreiches Buch zu schreiben – ergibt sich u. a. aus der Rolle, die er gleichsam als Gastgeber für die Komintern spielte, deren westeuropäische Zentrale sich in Brüssel befand. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Rückschlüsse, die für den Parti Communiste Français erlaubt sind, nicht nur weil dieser die Komintern-Direktiven via Brüssel bekam (nach 1939 oft spät oder zu spät/S. 63f.), sondern weil er höchstwahrscheinlich in den 20er und 30er Jahren sich ebenso finanzierte wie der PCB, nämlich u. a. durch die Komintern via Berlin (S. 76f.).

Zu Beginn der Analyse des eigentlich behandelten Zeitraums schildert der Autor das Verhalten der belgischen KP – man kann es eigentlich weder Strategie noch Taktik nennen – in der Situation Krieg, deutsche Besatzung, doch gleichzeitig Weitergelten des Molotow-Ribbentrop-Paktes. Das Verhalten ähnelte dem des PCF, doch schwenkte der PCB sehr früh, im Januar 1941, auf eine genuine Widerstandslinie mit stark patriotischen Zügen um, denn der Patriotismus sollte nicht der »anglophilen Bourgeoisie« und die soziale Arbeit in der Industrie nicht den kollaborationistischen Gewerkschaften überlassen werden. Damit wird der Basis nach mannigfacher Verbalgymnastik endlich klargemacht, wo der Feind steht und wie er bekämpft werden soll; noch nicht klar ist, mit welchen Allianzen der Untergrundkampf gegen die Besatzer geführt werden soll (S. 103ff.). Erst sehr viel später, im achten Kapitel (S. 214ff.) beschreibt der Autor den schwierigen Prozeß der Konstituierung des Front de l'Indépendance, der den Widerstand von ganz links bis ganz rechts vereint. Interessant ist das Kaderpapier, das 1941 den Umschwung in der Politik einleitete, nicht nur wegen seines Vorgriffs auf die Kominternlinie, sondern weil es »nicht die falsche Anwendung einer richtigen Linie kritisiert, sondern die richtige Anwendung einer falschen Linie«, wobei die Kritik implizit bleibt, da ja die Kritisierten zugleich die Kritiker sind (S. 103).

Noch weitere belgische Besonderheiten verzeichnet der Autor: u. a. daß die Widerstandsorganisation wegen der doppelten ethnischen Zusammenstellung des belgischen Staates nicht »Front National« wie in Frankreich hieß, sondern »Front de l'Indépendance« (S. 116) und daß die belgische KP zwar von der deutschen Besatzung überwacht wurde, aber nicht verboten war, da der SIPO-Chef Constantin Canaris selbst nach der großen Streikwelle im Mai 1941 keine harte Repressionslinie einschlagen wollte (S. 138ff.). Die belgischen Kommunisten hatten im Vergleich zu ihren französischen Genossen mehrere Vorteile, auch nach der berüchtigten Razzia »Sonnwende« am 22. Juni 1941: sie waren stark in der Gesellschaft verankert, bekamen also auch Hilfe vom Bürgertum (außer in Lüttich, wo der Klassenhaß aufgrund der industriellen Situation ähnlich stark war wie in Frankreich), der belgische Staat beteiligte sich in keiner Weise an der Razzia und sein De-Facto-Kompromiß mit den deutschen Besatzern verhinderte Geisel-Erschießungen, deren Opfer in Frankreich in erster Linie Kommunisten waren (S. 141). Trotz der Verhaftungen 1941 ist jedoch in Belgien wie in Frankreich nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion eine gewisse Erleichterung spürbar, da nun endlich gegen den Faschismus gekämpft werden kann, die revolutionären Phrasen haben ausgedient.

Nachdem jedoch anfangs Sabotageakte v. a. von Intellektuellen und nicht von Arbeitern unternommen wurden (»La réalité nous renvoie à la difficulté maintes fois soulignée de convertir les militants ouvriers à ce type d'actions«/S. 165), werden ab Ende 1942 wie in Frankreich verstärkt Attentate auf deutsche Soldaten verübt. Gotovitch erinnert in diesem Zusammenhang nicht nur an die Komintern-Direktive vom 1. Dezember 1942 über die notwendige »Nationale Erhebung«, sondern dankenswerterweise auch an die Tatsache, daß seit Mitte 1942 in der französischen wie in der belgischen KP der Ausdruck »boche« wieder gang und gäbe war. Doch sind in Belgien solche Attentate relativ selten zu verzeichnen, aus zwei Gründen: erstens bremste der Kominternbeauftragte Anghelov, der den sog. »Travail allemand« organisierte, d. h. die Propaganda unter den deutschen Soldaten, und zweitens wurden die Attentate seitens des belgischen Widerstands sehr gezielt in einem taktischen Wettstreit mit der deutschen Militäradministration eingesetzt. Hier wird Gotovitch geradezu spannend, indem er die Botschaft der belgischen Partisanen an die Deutschen schildert: je mehr ihr von den Unsern tötet, desto mehr töten wir von den Euren; getötet wurden jedoch immer weniger Deutsche als vielmehr belgische Kollaborateure – und der Dialog/die Kraftprobe hat funktioniert, denn die deutsche Repression war lange relativ moderat; so gab es z. B. in Belgien keine Erschießungen von »Honoratioren« wie in Frankreich (S. 180ff.). Der plausible, aber etwas gewagte Schluß, den Gotovitch daraus zieht, ist, daß die kommunistischen Partisanen nicht so isoliert waren wie es lange schien, denn selbst die Deutschen bezogen sie ins Kalkül mit ein, indem sie das blutige taktische Spiel mitspielten (S. 181/82).

Die SIPO spielte solange mit, bis sie aufgrund der extrem zentralistischen Organisation der Untergrundpartei fast deren gesamte Führung von März bis Juli 1943 verhaften konnte. Und hier rächte sich die SIPO durch ihren neuen Chef Max Günther, indem sie die vier führenden Funktionäre am 23. Juli zu einem Kompromiß zwang, der in der belgischen KP 45 Jahre lang als Tabu behandelt und totgeschwiegen worden ist (vgl. hierzu den Anhang, S. 459ff.): Ende der Attentate, dafür keine Hinrichtungen. Dieses Kapitel (S. 290–314) ist wohl das gelungenste in Gotovitchs Buch: er beschreibt gleichsam simultan die Verhafteten, ihre Nachfolger, ihre Funktion und damit die Struktur der Untergrundpartei, deren extreme Zentralisierung er gleichzeitig analysiert und kritisiert, vergißt nicht die Brutalität der SIPO mit ihren Foltermethoden, die zu dem erwähnten Kompromiß führten. Die Früchte konnte Günther allerdings nicht ernten, da die Partei genug Ressourcen hatte, um unter einer neuen Parteiführung den Kampf unvermindert weiterzuführen. Gleichsam nebenbei wird noch die Finanzierung einer Partei im Untergrund recherchiert und festgestellt, daß man auch als KP in solchen Zeiten nicht zimperlich mit Geldbeschaffungsmethoden ist, was die reichlich halbseidenen Geschäfte derer beweisen, die für die nötigen Mittel sorgten (S. 306ff.).

Nach der Diskussion der Notwendigkeit einer Kaderpartei im Untergrund – Gotovitch unterstreicht die völlig andere Situation in Friedenszeiten (S. 315ff.) – und der sehr einfühlsamen, realitätsnahen Beschreibung des täglichen Lebens eines Widerständlers – Heroismus ist nur im Falle der Verhaftung gefragt, ansonsten erlebt er nur Angst, Frustration und Verbote u. a. des Besuchs der elementarsten Unterhaltungsveranstaltungen (S. 347ff.) – behandelt der Autor noch die unmittelbare Nachkriegszeit, in der die bürgerliche Exilregierung aus London zurückkehrte und die Widerständler allmählich aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben ausgeschaltet wurden – als Befreier wurden *Tommies* und *GI's* von der Bevölkerung begrüßt, nicht die Mitglieder der *Résistance* – und im Anhang die Vertuschung des Kompromisses von 1943 durch die Partei als Beispiel für die nicht vollzogene Aufarbeitung der eigenen Geschichte.

Diesbezüglich sei nun doch noch auf einige Bizarrerien in Gotovitchs Werk hingewiesen: trotz des Willens, die Karten auf den Tisch zu legen, nennt der Autor gewisse Personen, die eine unrühmliche Rolle bei der Verhaftung der Führungsspitze des PCB im Jahre 1943 gespielt haben, explizit nicht (S. 296). Auch einer der Kritiker der extremen Zentralisierung der Partei im Untergrund – ein gewisser »Firmin« – wird im Text so behandelt, als ob er nicht genannt

werden wollte (auf S. 321 wird sein Lebenslauf unter Pseudonym in Anmerkung skizziert); gibt man sich jedoch die Mühe, den Index genau zu studieren, findet man den geheimnisvollen »Firmin« unter seinem vollen Namen Firmin Bankel.

Dergleichen »Mängel« – auch der manchmal etwas zu »journalistische« Stil in typisch belgischem Französisch – werden jedoch von der Schlußbemerkung – in Form und Inhalt beispielhaft auf vierzehn Seiten (S. 443–457) – und dem Anhang mit den Kurzbiographien der wichtigsten Protagonisten des PCB der Zeit – an die 240, wenn der Rezensent richtig gezählt hat; er hofft, daß die »Massenpartei« Belgiens damit nicht erschöpfend umfaßt ist – leicht wettgemacht. Das Buch ist jedem an der Problematik nicht nur der 40er Jahre, sondern auch der Politik einer kommunistischen Partei im allgemeinen Interessierten nur zu empfehlen.

Fritz TAUBERT, Paris

Gerhard HIRSCHFELD, Patrick MARSH (Hg.), Kollaboration in Frankreich. Politik, Wirtschaft und Kultur während der nationalsozialistischen Besatzung 1940–1944, Frankfurt/Main (S. Fischer) 1991, 351 S.

Zwei Jahre nach der englischen Originalausgabe erschien 1991 nun auch in deutscher Übersetzung ein Sammelband, der sich mit dem Phänomen der Kollaboration im von Hitler-Deutschland besetzten Frankreich beschäftigt. Der Untertitel weist bereits darauf hin, daß sich die Herausgeber nicht von dem eng umgrenzten Begriff politisch-ideologischer Kollaboration leiten ließen, sondern sich bemühten, in fünfzehn Beiträgen eine möglichst große »Bandbreite kollaborierenden Verhaltens« (S. 17) darstellen und analysieren zu lassen. Dementsprechend sind unter den zumeist englischsprachigen Verfassern – nur ein französischer sowie drei deutsche Autoren sind vertreten – weniger Historiker als Romanisten.

In seiner Einführung schildert Gerhard HIRSCHFELD die grundlegende Forschungserkenntnis, »daß vor allem die Franzosen, nicht die Deutschen, eine effektive Kollaboration anstrebten« (S. 10). Hirschfeld verweist auf drei Kernbereiche, die diese These verdeutlichen: die Judenpolitik des Vichy-Regimes, die Frage der zwangsweisen Verschickung ziviler Arbeiter nach Deutschland sowie das repressive Vorgehen gegenüber eigenen Staatsangehörigen. Im ersten Beitrag greift David PRYCE-JONES den ersten dieser Kernbereiche auf, indem er sich unter dem etwas irreführenden Titel »Paris unter der deutschen Besatzung« mit der französischen Politik gegenüber den Juden beschäftigt. Pryce-Jones schildert ihre verschiedenen Etappen von der Diskriminierung und der Volkszählung über die Massenverhaftungen bis hin zur Deportation. Da der deutsche Apparat für Judenverfolgung sich in all diesen Bereichen von Franzosen, vor allem dem Commissariat Général aux Questions Juives zuarbeiteten ließ, schließt der Autor mit folgendem Fazit: »Die Deportation von Juden aus Frankreich hing letzten Endes davon ab, daß genügend Franzosen bereit waren, sich daran zu beteiligen« (S. 42). Die beiden folgenden Aufsätze befassen sich ebenfalls mit der politisch-ideologischen Komponente der Kollaboration. Während H. R. KEDWARD Persönlichkeit, Einfluß und Wirkung des Propaganda- und Informationsministers Philippe Henriot präsentiert, beschäftigt sich Paul J. KINGSTON in seinem Beitrag »Die Ideologen: Vichy-Frankreich 1940–1944« mit Entstehung, Förderung, Aktivität und Dynamik der verschiedenen – untereinander rivalisierenden – kollaborierenden Gruppierungen. Behandelt werden in erster Linie die drei großen Gruppen: der Rassemblement National Populaire, geführt von Marcel Déat, der Parti Populaire Français Jacques Doriots sowie die Miliz, die aufs engste mit der Person Joseph Darnands verbunden ist.

Protest, Deutschfeindlichkeit, absolute Loyalität gegenüber Pétain, Fälle der Zusammenarbeit mit den Besatzern, das Verhältnis zu den Juden und die Haltung zum Service de Travail Obligatoire der beiden großen Kirchen, ihrer Presseorgane, Amtsträger und Jugendorganisationen untersucht W. D. HALLS in »Französische Christen und die deutsche Besatzung«. Mit